

Kai Hafez

Mythos

Globalis

Warum die M
nicht grenze

Kai Hafez

Mythos Globalisierung

Kai Hafez

Mythos Globalisierung

Warum die Medien
nicht grenzenlos sind



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage September 2005

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2005

Lektorat: Barbara Emig-Roller

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN-13: 978-3-531-14670-6 e-ISBN-13: 978-3-322-80760-1
DOI: 10.1007/ 978-3-322-80760-1

Inhalt

Einleitung	9
1 Theorie – Strukturwandel der Weltöffentlichkeit ?	17
1.1 Systemverbindung.....	19
1.2 Systemwandel.....	25
1.3 Systeminterdependenz.....	35
2 Auslandsberichterstattung – „Nicht weiter als Kolumbus war...“	39
2.1 Das Weltbild der Auslandsberichterstattung	41
2.2 Die globalen Nicht-Dialoge des 11. September 2001.....	62
2.3 Der Irak-Krieg 2003: Kriegsberichterstattung im unaufgelösten Nationalstaat	69
2.4 Mythos im Mythos: Der „CNN-Effekt“	76
3 Satellitenfernsehen: Die Renaissance der Weltregionen	81
3.1 Grenzüberschreitende Mediennutzung und der Siegeszug der monolingualen Mittelklassen über die kosmopolitischen Eliten	83
3.2 Globales Fernsehen und die „Schweigespurale“ der Demokratisierung	91
3.3 Regionalisierung der Medien in geo-linguistischen Räumen „Huntington“ im Fernsehformat.....	98
3.4 Fallbeispiel <i>Al-Jazeera</i> : ein „arabisches CNN“?	106

4	Film- und Programm-Importe – Unterhaltungskultur als Kernbereich der medialen Globalisierung	115
4.1	Wer hat Angst vor Uncle Sam? Zur Relativität der amerikanischen Kulturhegemonie	116
4.2	Wie die Globalisierung der Unterhaltungskultur transparenten Nationalkulturen zur Modernisierung verhilft.....	128
5	Internet – Die Informationsrevolution hat die „Dritte Welle der Demokratisierung“ verpasst	135
5.1	Das babylonische Netz	139
5.2	Der digitale Graben	142
5.3	Virtueller Kosmopolitismus	147
5.4	Der „Zapatista-Effekt“	152
6	Auslandsrundfunk – Von der nationalen Propaganda zum globalen Dialog und wieder zurück	159
6.1	Nach dem 11. September: Der neue Krieg im Äther.....	160
6.2	Interdependenzlücken und Reformversuche.....	164
7	Medien und Einwanderung – Ethnizität und Transkulturalität im Medienzeitalter	171
7.1	Von Kulturrexilanten und Bi-Kulturalisten: Mediennutzung durch Einwanderer.....	172
7.2	Unwandelbare Unkultur: Fremdenfeindlichkeit im globalen Medienzeitalter.....	181
8	Medienpolitik – Warum der Staat nach wie vor eine Rolle spielt	189
8.1	Die „Neue Weltinformationsordnung“ im Zeitalter der Globalisierung: ein pankapitalistisches Rudiment.....	190
8.2	Medienfreiheit: das Rückbildungsparadoxon der Globalisierung	198

8.3	Europäische Medienpolitik: reaktive Subsidiarität.....	203
8.4	Die Neuformierung nationaler autoritärer Medienpolitik.....	205
9	Medienökonomie – Grenzen der Transnationalisierung.....	209
9.1	Unwägbarkeiten des internationalen Kapitalflusses.....	210
9.2	Vom Triumph der Provinzfürsten über die Global Player.....	213
	Fazit: Globalisierung – Eine notwendiger Mythos	221
	Literaturverzeichnis.....	231
	Internetquellen	247
	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	251

Einleitung

Niemand ist heute wohl in der Lage, sich den Zustand der vollendeten „Globalisierung“ vorzustellen. Wird dann alles enträumlicht sein, Arbeitsplätze über Ländergrenzen hinweg austauschbar, ebenso wie Produkte aller Art? Werden die politischen Grenzen zwischen Menschen gefallen und Gesellschaften durch Medien komplett vernetzt sein? Die Zukunft der Globalisierung ist heute ähnlich unklar wie einst die egalitäre „kommunistische Gesellschaft“, aber die Gegenwart ist bereits von gravierenden Umbrüchen geprägt. Politiker reformieren den Staat mit dem Hinweis auf die Globalisierung, und die Privatwirtschaft entlässt Menschen in die Arbeitslosigkeit, um sich für den globalen Wettkampf fit zu machen. Genau das richtige Gesellschaftsklima also für einen „Mythos“. Der Mythos „bannt die beängstigende Fremdheit seines Gegenstandes, bewahrt aber zumeist die faszinierende Ambivalenz, die dem Unerklärlichen anhaftet“.¹ Er vermischt reale Tatbestände mit übertriebenen Projektionen und enthält, bei aller Angst erzeugenden Kraft, auch ein utopisches Versprechen auf eine bessere Welt – sonst würde er wohl gar nicht existieren.

Es ist an der Zeit, die Globalisierung als einen Mythos zu betrachten, der Richtiges mit Falschem vermischt, und ihn kritisch zu hinterfragen, um nicht Gefahr zu laufen, dass Politiker und andere den Begriff als eine haltlose Ideologie missbrauchen. Die Vorstellung von der Globalisierung hat von Anfang an auf zwei Grundlagen beruht. Sowohl die wirtschaftlich-materielle als auch die geistig-kommunikative Produktivkraft des Menschen sollen nicht mehr an geographischen, kulturellen oder nationalen Grenzen Halt machen, sondern universell und global verfügbar sein. Dazu bedarf es neuer Formen der grenzüberschreitenden privaten und öffentlichen Kommunikation. Die Globalisierung behauptet daher die zunehmende Bedeutsamkeit internationaler Medienbeziehungen.

Zugleich ist bis heute nicht hinreichend belegt, ob diese Annahme auch realistisch ist. Die Globalisierungsdebatte ist von einem geradezu anekdoti-

1 Stefan Münker/Alexander Roesler (Hrsg.), *Mythos Internet*, Frankfurt 1997, S. 8.

schen Empirismus geprägt und von Argumentationsgängen, bei denen Belege wie auch Gegenbelege in Weltbilder einer vorgeblichen Globalisierung gefügt werden, aus denen es kein Entrinnen zu geben scheint und an denen auch die Anti-Globalisierungsbewegung ihren Anteil hat. Denn ungeachtet ihrer Meinungsverschiedenheiten über die Vor- oder Nachteile einer kapitalistisch betriebenen Globalisierung teilen „Optimisten“ und „Pessimisten“ dieselbe Grundüberzeugung – nämlich, dass die Globalisierung tatsächlich stattfindet.

Zwischen den Lagern besteht weitgehend Konsens, sowohl die Symptome einer amerikanisierten Globalkultur (der „McWorld“) als auch die Zeichen des kulturellen Widerstandes in Asien, Afrika und im Nahen Osten (des „McJihad“) als *Reaktionen* auf eine unaufhaltsam fortschreitende Globalisierung zu betrachten. Alles scheint mit allem auf der Welt zusammenzuhängen, ob im Guten oder im Bösen. Dieser Netzwerk-Konsens macht grenzüberschreitende Kommunikation zum Kernphänomen der Globalisierung. Denn, während die Globalisierungsgegner die Globalisierung als riesige, medienvermittelte Kulturenvernichtungsmaschine charakterisieren, betonen aufgeklärte Globalisierer die Vorzüge des kulturellen Pluralismus in einer Welt, in der die Weltkulturen geradezu beliebig kommunikativ verfügbar werden – Internet, Satellitenfernsehen und moderner Mobiltelefonie sei Dank. Walter Truett Anderson beispielsweise behauptet in seiner derzeit viel verkauften Einführung in die Globalisierung „All Connected Now“: „In einer globalen Gesellschaft gehören alle Weltkulturen allen Menschen der Erde.“² In dieser Vision, die bereits bescheidener ist als die alte Vorstellung von einer universellen Menschheitskultur, können wir also alle bleiben wie wir sind, denn die Medien ermöglichen uns jederzeit zu verstehen, wie der andere ist. Es ist in sich völlig logisch, dass dieser aufgeklärte Globalismus eng mit dem Konzept des „Dialogs der Kulturen“ zusammenhängt, den die Vereinten Nationen im Jahr 2001 zur Jahreslosung erhoben hatten – und dennoch liegt genau hier ein gravierendes Problem.

Lange Zeit wurde von der Annahme ausgegangen, dass globale Interaktionen zunehmen. Dies aber ist in vielen Bereichen der grenzüberschreitenden Kommunikation weitaus weniger der Fall als gedacht. Medienproduktion und -nutzung erweisen sich in weiten Teilen der Welt als konservative kulturelle Kraft. Sie erzeugen eine für den Globalisierungsansatz sperrige Realität.

2 Walter Truett Anderson, All Connected Now. Life in the First Global Civilization, Boulder 2004, S. 89.

Was bedeutet es etwa, wenn grenzüberschreitende Kommunikationsprozesse im Internet zwar zunehmen, zugleich aber der Internetverkehr innerhalb von Nationalstaatsgrenzen weitaus rapider wächst? Ist das Internet dann ein „globales“ oder ist es in Wirklichkeit eher ein „lokales“ Medium? Auch die Existenz der Technik des Satellitenradios und -fernsehens ist eine notwendige, aber noch längst keine hinreichende Bedingung für globale Kommunikation, denn sie sagt wenig über tatsächliche Reichweiten und deren Potenziale zur Veränderung von Kulturen und Gesellschaften aus. Wie soll man die Tatsache interpretieren, dass heutzutage ein beträchtlicher Teil der Menschheit zwar technisch Zugang zu ausländischen Sendern hat, sie aber fast nie nutzt?

Solche und viele andere Formen einer Verweigerungshaltung gegenüber der globalen Kommunikation sind keine Kavaliersdelikte, denn sie stellen die Generalkonzepte der Globalisierung in Frage. Wie soll die demokratische „Öffentlichkeit“ auf internationaler Ebene ihre Fortsetzung finden und wie ein Weltbürgertum in einer „Weltöffentlichkeit“ (*global public sphere*) einen globalen Diskurs über wichtige Fragen der Politik, der sozialen Entwicklung und der Umwelt führen, wenn die vermittelnde Instanz der Medien weiterhin national(-staatlich) dominiert bleibt? Wie können transnationale Fernsehsender im Bereich der sogenannten „Mediendiplomatie“ ein neues, zivilgesellschaftliches Element in die internationale Politik einbringen, wenn es keine weltweit akzeptierten Sender gibt und der einzige Sender, der diese Rolle einmal innehatte – CNN – sie längst eingebüßt hat? Es wäre einfach, die neuen arabischen Satellitenfernsehsender wie *Al-Jazeera* einmal mehr unter der Prämisse des „Pluralismus bereichert die Globalisierung“ zu verorten und auf die Bilder zu verweisen, die westliche Sender von dort übernehmen. Dabei müsste man aber angesichts der Unterschiede im Weltbild der Sender auch reflektieren, ob CNN und *Al-Jazeera* nicht die Vorboten einer sich in Sprachlandschaften spaltenden Medienwelt sind, in der nicht *mehr*, sondern immer *weniger* grenzüberschreitender Austausch stattfindet.

Es war ein Fehler der bisher geführten Globalisierungsdebatte, sich fast ausschließlich auf die „neuen Medien“ des Internets und des Satellitenfernsehens zu konzentrieren, denn es fehlt eine Gesamtbilanz der Globalisierung der Medien. Die Vorstellung, dass die direkte *one-to-many*- oder *many-to-one*-Kommunikation des Epoche machenden Internets zu einem „Ende des Journalismus“ beitragen würde, hat sich nicht bewahrheitet, wie die wach-

sende Literatur über den „Mythos Internet“ verdeutlicht.³ Die Lebensökonomie des Menschen und seine Mediengewohnheiten verändern sich nicht so radikal wie vielfach angenommen worden ist. Im Bereich der internationalen Kommunikation ist noch immer die traditionelle Auslandsberichterstattung der großen Massenmedien tonangebend – vor allen Dingen in Krisen- und Kriegssituationen. Aber was ist an der Auslandsberichterstattung der nationalen Mediensysteme wirklich global? Als die *New York Times* sich im Mai 2004 bei ihren Lesern für die allzu leichtfertige Übernahme von Propagandamaterial der amerikanischen Regierung während des Irakkriegs 2003 entschuldigte, wurde dies als Bestätigung der Kritiker der Kriegsberichterstattung gesehen – aber es war eigentlich weitaus mehr. Es war das Eingeständnis, dass der „globale Dialog“ der Medien ernsthaft in Gefahr ist und dass die heimischen politischen Bindungen so stark sind wie eh und je.

Auf dem Spiel steht heute nicht weniger als die Frage, ob wir überhaupt über ein funktionierendes „kommunikatives Weltsystem“ verfügen, das einen unverstellten Blick auf die Welt ermöglicht, oder ob wir es in Zukunft haben werden und unter welchen Umständen. Dabei ist eine Analyse der Besitzverhältnisse der weltweiten Medien ebenso erforderlich wie eine Bestandsaufnahme der Medienpolitik im globalen Rahmen. Ist der Staat wirklich obsolet geworden? Sind transnationale Medienunternehmen tatsächlich die beherrschende Größe in den Mediensystemen dieser Welt?

In ihrem viel beachteten Buch „Globalization in Question“ vertreten die Wirtschaftswissenschaftler Paul Hirst und Graham Thompson die These, dass die Veränderungen der globalen Ökonomie weitaus weniger einschneidend sind als die allermeisten Protagonisten in der Globalisierungsdebatte behauptet haben. Selbst international operierende Unternehmen verfügen demnach in der Regel über eine klar erkennbare Heimatbasis oder zumindest über starke regionale Bindungen,⁴ was die Annahme von völlig ungebundenen „transnationalen“ Unternehmen in Frage stellt und die Autoren zu dem Schluss gelangen lässt: „Die Globalisierung (...) ist weitgehend ein Mythos“.⁵ Die Frage ist, ob die in der Ökonomie real existierende starke Kon-

3 Münker/Roesler 1997; Rudolf Maresch/Florian Roetzer, *Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet*, Frankfurt 2001; Daniel Egloff, *Digitale Demokratie: Mythos oder Realität? Auf den Spuren der demokratischen Aspekte des Internets und der Computerkultur*, Wiesbaden 2002.

4 Paul Hirst/Grahame Thompson, *Globalization in Question*, Cambridge 1999 (2. Ausg.), S. 95.

5 Ebenda, S. 98.

zentration auf die OECD-Welt nicht auch dem Stand der technischen, politischen und ökonomischen Verflechtungen der Medien entspricht und sich daher eine neue Teilung der Welt anbahnt,⁶ oder mehr noch, ob nicht politische und ökonomische Verflechtungen im Medienbereich noch weit hinter anderen Wirtschaftssektoren zurückbleiben, weil internationale Kommunikation aufs Engste mit Kultur, Sprache und Tradition zusammenhängt. Autos mögen universell sein – Nachrichten, Filme und Musik sind es nur bedingt.

Mittlerweile formiert sich eine revisionistische wissenschaftliche Debatte, in der bislang gehegte Grundannahmen hinterfragt werden. In der Medienwissenschaft existieren kritische Stimmen bereits seit Beginn der neunziger Jahre. Marjorie Ferguson⁷ hat sich gegen die Vorstellung von den Massenmedien als Orten einer kulturellen Harmonisierung oder gar einer westlich geprägten Demokratisierung der Welt ausgesprochen. Joseph Straubhaar⁸ wie auch Georgette Wang, Anura Goonasekera und Jan Servaes⁹ oder John Sinclair, Elizabeth Jacka und Stuart Cunningham¹⁰ haben die schnell voranschreitende Differenzierung und Verfestigung nationaler und regionaler Mediensysteme betont, wobei globale Vorbilder oft als „Kopiervorlage“ für neue Medienformate dienen, inhaltliche und kulturelle Differenzen aber gewahrt bleiben. Claude Moisy¹¹ hat gezeigt, dass seit dem Ende des Ost-West-Konflikts der Umfang der Auslandsberichterstattung in den Medien und der auslandsorientierte Medienkonsum zurückgehen statt zu wachsen, was aus seiner Sicht die Vorstellung von einem „globalen Dorf“, in dem die Medien über alles berichten und jeden Erdenbürger erreichen, Lügen straft. Silvio Waisbord und Nancy Morris¹² haben auf das erstaunliche Vermögen des

6 Günter Joetze, Politische Grenzen der Globalisierung, in: Internationale Politik 54 (1999) 6, S. 56 ff.

7 Marjorie Ferguson, The Myth of Globalization, in: European Journal of Communication 7 (1992) 1, S. 69-93.

8 Joseph D. Straubhaar, Distinguishing the Global, Regional and National Levels of World Television, in: Annabelle Sreberny-Mohammadi et al. (Hrsg.), Media in Global Context. A Reader, New York 1997.

9 Georgette Wang/Anura Goonasekera/Jan Servaes, The New Communications Landscape: Demystifying Media Globalization, London 2000.

10 John Sinclair/Elizabeth Jacka/Stuart Cunningham (Hrsg.), New Patterns in Global Television. Peripheral Vision, Oxford 1996a.

11 Claude Moisy, Myths about the Global Information Village, in: Foreign Policy 107/1997, S. 78-87.

12 Silvio Waisbord/Nancy Morris (Hrsg.), Media and Globalization. Why the State Matters, Lanham et al. 2001.

Nationalstaates hingewiesen, auch in Zeiten der Globalisierung die Kontrolle im Mediensektor zu behaupten. Daya K. Thussu¹³ hat die partikularen Widerstände gegen globale Medienimperien beschrieben. Colin Sparks¹⁴ vertritt den Standpunkt, dass die internationale und globale Nutzung des Satellitenfernsehens ein von der Wissenschaft viel zu stark beachtetes Phänomen ist, da es an den nationalen Konsumgewohnheiten der Menschheit wenig geändert hat. James Curran und Myung-Jin Park¹⁵ haben davor gewarnt, die von Anthony Giddens und anderen propagierte Vorstellung vom Ende der Ära des Nationalstaats zum Konsens- und Fokuspunkt der Medienanalyse zu erheben. Medienentwicklungen außerhalb Nordamerikas, Europas und Australiens sollten demnach in höherem Maß Beachtung finden und in die Theoriebildung einfließen. Die Globalisierung der Medien- und Kulturwissenschaft selbst, ihrer theoretischen Perspektiven und Forschungsgegenstände, befürworten auch Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Carsten Winter.¹⁶

Betont realistische und skeptische Sichtweisen dieser Art finden bei den in der Globalisierungsdebatte weltweit Ton angehenden großen Disziplinen der Philosophen, Politologen und Soziologen nur wenig Beachtung. Die Medien- und Kommunikationswissenschaft ist ein relativ kleiner Wissenschaftsbereich, der einer „Enteignung“ des Medienbegriffs durch die großen Fächer bislang mehr oder weniger hilflos zusehen musste. Zum Teil hat sich die Medienforschung wohl auch selbst zu stark von der Globalisierungseuphorie anstecken lassen, die ihrem eigenen Forschungsgegenstand, den Medien, eine so zentrale kulturelle Bedeutung für das 21. Jahrhundert zu verleihen scheint. Diese falsche Anpassung hat dazu geführt, dass auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft vielfach noch immer an naiven Konzepten wie dem „globalen Dorf“, der „vernetzten Gesellschaft“ oder der „Glokalisierung der Kultur“ festgehalten wird – abstrakten Modellen, die im

13 Daya K. Thussu (Hrsg.), *Electronic Empires. Global Media and Local Resistance*, Oxford 1998.

14 Colin Sparks, *Is there a Global Public Sphere?*, in: Daya K. Thussu (Hrsg.), *Electronic Empires. Global Media and Local Resistance*, Oxford 1998, S. 108-124; ders., *The Global, the Local and the Public Sphere*, in: Georgette Wang/Jan Servaes/Anura Goonasekera (Hrsg.), *The New Communications Landscape. Demystifying Media Globalization*, London/New York 2000, S. 74-95.

15 James Curran/Myung-Jin Park, *Beyond Globalization Theory*, in: dies. (Hrsg.), *De-Westernizing Media Studies*, London/New York 2000, S. 11.

16 Andreas Hepp/Friedrich Krotz/Carsten Winter, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Globalisierung der Medienkommunikation. Eine Einführung*, Wiesbaden 2005, S. 5, 8 f.

Grunde mit wissenschaftlichen Mitteln nicht beschreib-, mess- oder beweisbar sind und daher gedankliche Fortschritte mehr behindern als befördern. Auch in der Kommunikationswissenschaft konnte man bislang ungestraft behaupten, dass das Ausmaß der gegenseitigen kulturellen Beeinflussung der Länder und Kulturen dieser Welt noch nie so groß gewesen sei wie heute;¹⁷ oder dass die Integration der Mediensysteme noch nie so rasch vorangeschritten und der Einfluss der Medien auf die Politik so stark gewesen sei.¹⁸ Aber welche Belege lassen sich dafür anführen, und wie lässt sich ein Einfluss auf den kulturellen Wandel anderer Gesellschaften eigentlich messen, vor allem, wenn man die komplizierten Prozesse der Indigenisierung und lokalen Anpassung in Rechnung stellt, die sowohl beim Import von Medien als auch bei der Konstruktion von Weltbildern in der Auslandsberichterstattung eine Rolle spielen?

Systematisierungsversuche des Feldes der Globalisierungslehre haben wiederholt gezeigt, dass weder empirische Klarheit herrscht, noch ein tragfähiges theoretisches Konzept vorhanden ist.¹⁹ Was die Empirie betrifft, so wird man wohl erkennen müssen, dass es hier „härtere“ und „weichere“ Zonen gibt. Kinofilmexporte lassen sich einfacher belegen als grenzüberschreitende Mediennutzung; die kulturelle Globalisierung des Unterhaltungswezens scheint ausgeprägter als die der politischen Kommunikation. Aber die Deutung von Empirie ist theorieabhängig. Je nachdem, wie hoch man etwa die Wirkung von Eliten im Rahmen der Entwicklung von Gesellschaften veranschlagt, wird man auch die Bedeutung der „Info-Eliten“ einstufen müssen, die sich weltweit im Internet versammelt haben. Davon hängt ab, ob das grenzüberschreitende Internet wirklich eine signifikante kulturverändernde Wirkung hat.

Wenn „Globalisierung“ zu einer „Allzweckphase“ verkommt, wie F. J. Lechner und J. Boli befürchten,²⁰ muss man zu ihrer Ehrenrettung schreiten,

17 Cees Hamelink, Zit. nach John Tomlinson, *Cultural Imperialism*, in: Frank J. Lechner/John Boli (Hrsg.), *The Globalization Reader*, Oxford 2000, S. 312.

18 Annabelle Sreberny-Mohammadi/Dwayne Winseck/Jim McKenna/Oliver Boyd-Barrett (Hrsg.), *Media in Global Context. A Reader*, London et al. 1997, S. XIII-XIV, XV.

19 Marianne Beisheim/Gregor Walter, ‚Globalisierung‘ – Kinderkrankheiten eines Konzepts, in: *Zeitschrift für internationale Beziehungen* 4 (1997) 1, S. 175 f.; Joyce S. Osland, *Broadening the Debate: The Pros and Cons of Globalization*, in: *Journal of Management Inquiry* 12 (2003) 2, S. 137-154.

20 Frank J. Lechner/John Boli (Hrsg.), *The Globalization Reader*, Oxford 2000, S. 1.

denn wahrscheinlich braucht die Welt sogar positive Mythen dieser Art. Der Millenniums-Bericht der Vereinten Nationen an der Wende zum 21. Jahrhundert hat schließlich verdeutlicht, dass noch immer ein großer Teil der Menschheit in Armut und Unwissenheit lebt, und hier sind die Medien ein wichtiges Vehikel der Entwicklung. Aber die Trennung von normativen Vorgaben und realen Tatbeständen ist die nächste Herausforderung, um das Projekt der Globalisierung überlebensfähig zu machen. Die frühere Technophilie und der fiktionale Utopismus sind „out“, sozial- und kulturwissenschaftliche empirische Kärnerarbeit und präzise Modellierung sind „in“.

Das vorliegende Buch versucht auf der Basis einer theoretischen Systematisierung zu einer Bestandsaufnahme der wichtigsten Felder der grenzüberschreitenden Massenkommunikation einen Beitrag zu leisten. Zu den Untersuchungsgegenständen zählen neben der Auslandsberichterstattung, dem Satellitenfernsehen und dem Internet auch das Im- und Exportgeschäft mit Kino- und Fernsehfilmen, der Auslandsrundfunk sowie die internationale Mediennutzung durch Migranten. Beiträge über die Entwicklung des Medienkapitals und grenzüberschreitende Dimensionen der Medienpolitik ergänzen den Band. Die Arbeit stellt originäre Forschungsergebnisse des Autors vor, die dieser teilweise in anderen Zusammenhängen in den letzten zehn Jahren publiziert hat, sie enthält aber auch neue empirische Ergebnisse und setzt sich mit Befunden anderer Wissenschaftler auseinander. Neben den nordamerikanischen und europäischen Mediensystemen wird den Verhältnissen in Asien, Afrika und Lateinamerika erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet.

1 Theorie – Strukturwandel der Weltöffentlichkeit?

Um eine Bilanz des internationalen und interkulturellen Wirkens so unterschiedlicher Medientypen und Berichterstattungsformen wie Fernsehen, Radio, Printmedien, Internet, direktempfangbarer Satellitenrundfunk, Auslandsrundfunk und Auslandsberichterstattung ziehen zu können, bedarf es eines klaren Theoriemodells. In der Globalisierungsliteratur, die sich mit Fragen der internationalen Kommunikation beschäftigt, sind Modellierungen jeglicher Art Mangelware. Manuel Castells berühmtes dreibändiges Werk „Das Informationszeitalter“ kommt nahezu ohne grafische Modelle aus.¹ Das Gleiche gilt für einschlägige Textsammlungen auf diesem Gebiet.²

Merkmale und Begrifflichkeiten zur Beschreibung der Globalisierung der Massenkommunikation lassen sich unter Anlehnung an die Systemtheorie in drei Bereiche ordnen:

- Systemverbindung,
- Systemwandel,
- Systeminterdependenz.

Bevor die mit dem Begriff des Systems verbundenen Referenzbegriffe der „Verbindung“, des „Wandels“ und der „Interdependenz“ näher erörtert werden, muss die verbreitete Mehrdeutigkeit des Systembegriffs selbst geklärt werden. Grenzüberschreitende Kommunikation wird in der Globalisierungsliteratur sehr unsystematisch teils als inter- und *transnationale* teils als inter- und *transkulturelle* Kommunikation bezeichnet. Grenzüberschreitend sind demnach diejenigen Prozesse des Informationsaustauschs, in deren Verlauf Systemgrenzen des Nationalstaats *oder* der Kultur überschritten werden.

1 Manuel Castells, Das Informationszeitalter, 3 Bde., Opladen 2001.

2 Vgl. u.a. Sreberny-Mohammadi et al. 1997; David Held/Anthony McGrew (Hrsg.), The Global Transformation Reader. An Introduction to the Globalization Debate, Cambridge et al. 2003; Andreas Hepp/Martin Löffelholz (Hrsg.), Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation, Konstanz 2002.

Nahezu jeder globalisierungstheoretische Versuch der Gegenwart, der sich mit Fragen der Kommunikation beschäftigt, beruht auf diesen Entitäten. In der Regel ist es der Staat, manchmal aber sind es auch Kulturräume, gelegentlich als „Kulturkreise“ bezeichnet, die im Vordergrund stehen. Die Idee der „Vernetzung“ basiert auf der Annahme, dass die Welt eine Anzahl von Polen aufweist, die sich vernetzen lassen: ein Netz ist schließlich nichts ohne seine Knotenpunkte.

Dass es sich bei der Vorstellung der netzwerkartigen Kommunikation zwischen Akteuren, die Staaten oder Kulturen zugeordnet werden können, um eine problematische Konstruktion handelt, wird ersichtlich, wenn man bedenkt, dass diese Systempole im Prinzip gleichrangig sind und je nach Situation als Teilmengen voneinander betrachtet werden können. Staaten können Teile von Kulturen sein – und umgekehrt, so dass das entstehende Kommunikationsnetz einer Art Vexierbild zu gleichen scheint. Sind nun die Uiguren, eine muslimische Minderheit in Ostchina mit turkmenischer Herkunft und damit verwandt mit den Völkern Zentralasiens, wenn sie von China aus Medien jenseits der Landesgrenzen nutzen, als Akteure der *internationalen* Kommunikation anzusehen, oder liegt die Betonung auf der *interkulturellen* Kommunikation?

Ganz offensichtlich kommt es darauf an, welcher Aspekt der Analyse in den Vordergrund gerückt werden soll. Es bildet sich ein Netz mit mehreren Dimensionen. Der Ursprung dieser Verkomplizierung liegt darin, dass „Staat“ und „Kultur“ andere kommunikative Implikationen beinhalten, die ihre jeweilige Berechtigung haben. Während in dem einen Fall Kommunikation zwischen staatsrechtlich oder soziologisch beschreibbaren Akteuren (Regierungen, NGOs etc.) betrachtet wird, geht es im anderen Fall um den Austausch zwischen Subjekten und Gruppen in ihrer Eigenschaft als Träger sprachlich-historisch geprägter Normen, Lebensweisen und Traditionen. Dass beide Perspektiven wichtig sein können, zeigt sich spätestens dort, wo Staats- und Kulturgrenzen nicht identisch sind und die Identität der Kultur mit der Gewalt des Staates rivalisiert. Stämmische Kulturen in Afrika etwa reichen oft über Staatsgrenzen hinweg, was es um so sinnvoller erscheinen lässt, die grenzüberschreitenden Kommunikationsprozesse sowohl unter dem Aspekt ihrer Internationalität wie auch ihrer Interkulturalität zu betrachten.

Analytisch erschwerend kommt hinzu, dass es kulturelle Großräume gibt – der „Westen“, „die islamische Welt“, der indische Subkontinent, das lateinische oder das deutschsprachige Europa –, die erst mit Hilfe der Massenmedien über Staatsgrenzen hinweg zusammengehalten werden, was dem

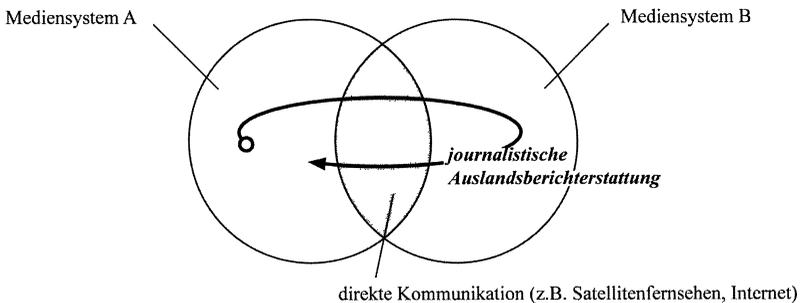
Theoriemodell eine dritte Dimension der Regionalität hinzufügt. Eine Globalisierungsdebatte, die sich auf das „Lokale“ und das „Globale“ beschränken und das „Regionale“ vernachlässigen würde, wäre unterkomplex. Die viel zitierten Einwandererkulturen, die grenzüberschreitend kommunizieren und „virtuelle Gemeinschaften“ bilden, sind ein weiterer Beleg dafür, dass es sinnvoll ist, internationale und interkulturelle Kommunikation als Einheit zu untersuchen. Die heuristisch gedachte Einteilung in die Raumgrößen „global“, „regional“ und „lokal“, die für die beiden Dimensionen des Staates und der Kultur relevant sind, wird durch Migration nicht konterkariert. Einwanderer kommunizieren ebenfalls entweder lokal, regional oder global, wenn auch im Vergleich zum sesshaften Menschen mit umgekehrten räumlichen Vorzeichen, da sich ihre lokale Kultur (ihre Heimat) sozusagen im globalen Raum befindet und sie erst langsam eine zweite Lokalität ausprägen können.

1.1 Systemverbindung

Phänomene der Systemverbindung, die in der Literatur zum Teil auch mit dem Begriff der Konnektivität (*interconnectedness*) bezeichnet werden, beschreiben Umfang, Geschwindigkeit und Intensität des internationalen oder interkulturellen Austauschs von Informationen. Zwischen den wie immer definierten Entitäten können Systemverbindungen durch verschiedene Kommunikationsweisen hergestellt werden. Neben der mediatisierten interpersonalen Kommunikation (Telefon, E-Mail, Brief, Fax etc.) sind folgende Bereiche der Kommunikation mit Hilfe von Massenmedien zu unterscheiden (Abb.1):

- a. der direkte Zugriff auf Kommunikationsangebote eines anderen Landes/einer anderen Kultur (Internet; direkt empfangbarer Satellitenrundfunk; Auslandsrundfunk; Im-/Export von Medien);
- b. der durch den Journalismus vermittelte Zugang zu Informationen und Zusammenhängen eines anderen Landes/anderen Kulturraums (Auslandsberichterstattung in Fernsehen, Radio, Presse; entsprechende Medienangebote im Internet).

Abbildung 1: Formen der grenzüberschreitenden Massenkommunikation



Quelle: Eigene Darstellung

Auch wenn diese Aufzählung nicht vollständig ist, so erkennt man dennoch, dass die direkten Zugriffswege grenzüberschreitender Kommunikation in der Mehrzahl sind. Prägend für die Globalisierungsdebatte des letzten Jahrzehnts war daher auch, dass die Zahl der Übertragungswege und des Informationsaustauschs über Grenzen hinweg stark angestiegen ist. Die „Neuen Medien“ geben seit den neunziger Jahren in der gesamten Debatte den Ton an, was eine Schiefelage der Diskussion erzeugt hat, da die „Alten Medien“ weitgehend außer Acht gelassen werden. Insbesondere die Rolle der Auslandsberichterstattung im Prozess der Globalisierung wird nirgends systematisch behandelt. Die technisch mögliche direkte Verschränkung von nationalen Medienräumen, die man bis dahin nur durch die Botendienste des Auslandsjournalismus wahrnehmen konnte, hat sich als ein die Forschung irritierendes Faszinosum erwiesen.

Da jedoch überhaupt nicht gesichert ist, dass die Neuen Medien, ungeachtet ihrer vielen neuen Ausprägungen, die Prozesse der Globalisierung stärker prägen als der nationale Journalismus und die Auslandsberichterstattung, muss jeder Theorieentwurf beide Bereiche berücksichtigen. Mit dem Aufkommen der Neuen Medien und der zunehmenden Informationsflut durch das Internet ist die Bedeutung des vermittelnden Journalismus keineswegs gesunken. Nicht nur repräsentieren auch die über Satelliten und Kabel abrufbaren ausländischen Medien eine Form des Journalismus, wenn auch eine, die außerhalb des eigenen Mediensystems entsteht, was für den ausländischen Nutzer bedeutet, dass er einen direkten Zugriff auf ein anderes Me-

diensystem erhält. Das Internet hat auch den heimischen Journalismus nicht verdrängen können, sondern journalistische Vermittlung ist gerade in Zeiten wachsender Informationsmengen von immer größerer Bedeutung für die Lebensökonomie des Menschen. Die Auslandsberichterstattung nationaler Medien ist allenfalls für kleine Informationseliten durch Informationsangebote im Internet ersetzbar.

Die konkrete Ausprägung der Systemverbundenheit über die Neuen Medien ist von einer Vielzahl von Parametern technischer, sozio-ökonomischer und kultureller Natur abhängig:

- *technische Reichweiten und sozio-ökonomische Implikationen der Medientechnik*: Die Nationalstaaten und Kulturräume der Erde sind durch sehr unterschiedliche technische Send- und Empfangsmöglichkeiten im Bereich des Satellitenrundfunks geprägt, abhängig von den jeweils herrschenden politischen und finanziellen Rahmenbedingungen. Gleiches gilt für das Internet, wo ungeachtet der starken Zunahme der Zahl der Anschlüsse ein „digitaler Graben“ vor allem zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern besteht, der die Konnektivität erheblich einschränkt.
- *Nutzerreichweiten*: In der Debatte über die Globalisierung der Medien wird allzu oft nicht zwischen technischen Reichweiten und Nutzerreichweiten unterschieden. Die Zahl derjenigen, die eine Technik nutzen, liegt *per se* unterhalb des technischen Nutzungspotentials – und die grenzüberschreitende Nutzung ist eben nur *eine* Variante der Nutzungen der Neuen Medien, von der nicht ohne weiteres angenommen werden kann, dass sie die primäre Form ist. Normative Zielsetzungen der Globalisierung sollten den Blick nicht für die Tatsache verstellen, dass das Internet möglicherweise ein verkanntes Medium ist, das weitaus eher der Intensivierung lokaler Verbindungen (E-Commerce usw.) als der Schaffung grenzüberschreitender Netzwerke dient.
- *Sprach- und Kulturkompetenz*: Mit Menschen in anderen Staaten und Kulturräumen zu kommunizieren oder deren Medien zu nutzen, setzt in der Regel Sprachkompetenzen voraus, über die nur Minderheiten einer jeden Bevölkerung verfügen. Um grenzüberschreitende Systemverbindungen nicht von vornherein als marginal abzutun, ist es erforderlich, zwischen verschiedenen Nutzergruppen – Globalisierungseliten und -peripherien – zu unterscheiden. Zweifelsohne ist Konnektivität auch von der Beschaffenheit der Kommunikationsbotschaft abhängig. Musik,

Bild, Text – hinter dieser Reihung steckt eine Art Zauberformel der Globalisierung. Musik dürfte die größte, das Bild wohl eine mittlere globale Verbreitung finden (z.B. Pressefotografie oder die Bilder von CNN, die auch Nutzern zugänglich sind, die kein Englisch verstehen), während die meisten Texte auf Grund sprachlicher Hürden nur eine geringe internationale Resonanz erzeugen. Mit dieser Frage steht und fällt die Einschätzung der globalen Konnektivität als einer mehr oder weniger *kontextualisierten* Globalisierung. Bilder sprechen nicht für sich selbst, sondern sie bedürfen des erklärenden Textes, um authentische Botschaften zu transportieren – und es ist fraglich, in welchem Umfang solche Botschaften Grenzen überwinden können.

Zur Systemverbundenheit im Bereich der Auslandsberichterstattung muss die Größe von Sendeleistungen, müssen auch Platzkapazitäten des Auslandsressorts im Printbereich, die Qualität und Zahl technischer Leitungen und Korrespondentennetzwerke gerechnet werden, d.h. alle Ressourcen, die Einfluss auf die Präsenz anderer Länder und Kulturen in den Medien des eigenen Landes ausüben. Auslandsberichterstattung war von jeher ein Kampf gegen die Unterversorgung vor allem im Bereich von Mitarbeitern und Finanzen. Selbst die größten deutschen Medien verfügen beispielsweise nicht über mehr als einen bis zwei feste Korrespondenten in Afrika, einem Kontinent mit mehr als fünfzig Staaten. CNN, der scheinbar globale Vorzeigesender, hat nicht mehr als ein paar Dutzend fester Korrespondenten.

Man muss sich den Auslandsjournalismus als eine virtuelle Irrfahrt vorstellen. Mehr als der Inlandsjournalismus kämpft er täglich mit der Reduktion der Masse an berichtenswerten Nachrichten aus den über zweihundert Staaten der Welt. Die Annahme einer global durch die Medien verbundenen Welt müsste im Prinzip von einer ständigen Zunahme der gemeinsam in verschiedenen Mediensystemen verarbeiteten Themen ausgehen. Mehr noch, auch die Argumentationsmuster, die hierbei Verwendung finden, müssten „Grenzen überschreiten“, d.h. die homogenen nationalen Diskurse mit ihren ganz eigenen Sichtweisen auf internationale Fragen müssten sich zunehmend für Themen und Frames anderer nationaler Diskurse öffnen (was nicht gleichzusetzen ist mit einer Vereinheitlichung der Meinungslage, denn eine solche wäre eine weiterentwickelte Form der kulturellen Veränderung und

Herausbildung einer globalen „Superkultur“, die theoretisch ein eigenes Kapitel darstellt (vgl. Kap. 2.2)).³

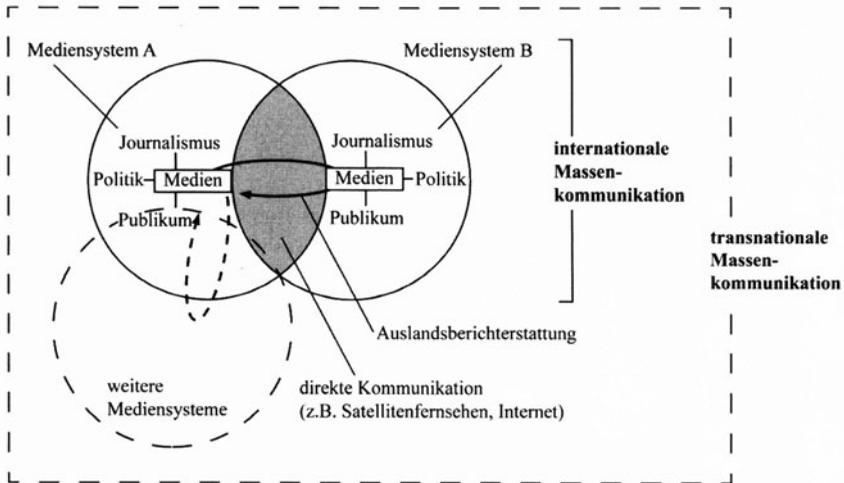
Für eine Steigerung der Konnektivität der journalistischen Systeme dieser Welt sind die Ressourcenausstattungen der Medien eine ebenso wichtige Voraussetzung wie die Sprach- und Kulturkompetenz der Journalisten.⁴ Die Frage der Systemverbundenheit des Journalismus stellt sich unter dem Vorzeichen der Globalisierung in mancher Hinsicht neu. Neben dem Szenario eines Verdrängungswettbewerbs der Medien, wie oben beschrieben, kann ein multimediales Zusammenwirken auch qualitätssteigernd auf jedes einzelne Medium wirken. Das Internet als Quelle des Journalismus ist wohl das Paradebeispiel, aber auch hier gilt es, theoretisch zwischen *technisch möglicher* und *tatsächlich praktizierter* Nutzung zu unterscheiden.

Systemverbindung kann schließlich in der globalen Kommunikation nicht allein zwischen Produzenten und Konsumenten unterschiedlicher Nationalstaaten und Kulturräume – also *international* und *interkulturell* –, sondern auch über ein *transnationales* (bzw. -kulturelles) Mediensystem erfolgen. Medien und Medienunternehmen besäßen hier keine eindeutige nationale Basis mehr, sondern träten als „global player“ in Erscheinung. Die Vorstellung einer kommunikativ verbundenen Welt basiert auf der Annahme, die Globalisierung sei mehr als die Summe der Verbindung zwischen ihren Einzelteilen. Der Systemaufbau der globalen Medienlandschaft würde sich insofern verändern, als sich neue Teilsysteme ähnlich den Vereinten Nationen oder großer Nichtregierungsorganisationen wie *Greenpeace* auch im Medienbereich herausbilden müssten. Auch die Medien sind prinzipiell zur Transnationalisierung fähig, so dass neben untereinander vernetzten nationalen Systemen zusätzlich ein globales Zweitsystem entstehen könnte (Abb.2).

3 Vgl. Kai Hafez, Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung, Bd. 1, Baden-Baden 2002a, S. 35 ff.

4 Vgl. ebenda, S. 72 ff. u. 88 ff.

Abbildung 2: Internationale und transnationale Systemverbindungen der Medien



Quelle: Eigene Darstellung

Die Vorstellungen davon, was ein solches transnationales Mediensystem ausmacht, sind allerdings in der Gegenwart noch sehr nebulös, denn neben einigen von den großen transnationalen Handelsorganisationen wie der *World Trade Organization* (WTO) ins Leben gerufenen globalen Abkommen (etwa im Bereich des Copyrightschutzes, vgl. Kap. 8.1) gibt es nur wenige transnational agierende Konzerne, die als „global player“ bezeichnet werden können. Ungeachtet der Existenz solcher Unternehmen sind transnationale Medien, also entsprechende Programme und Formate, äußerst rar. CNN, das häufig zitierte Paradebeispiel für ein globales Leitmedium, das den weltweiten politischen Gedankenaustausch durch die Konzentration auf ein transnationales Programm fördert, scheint dieser Vision am nächsten zu kommen, aber auch dieser Fall ist problematisch, denn CNN ist kein einheitliches Programm, sondern besteht aus zahlreichen kontinentalen „Fenstern“, so dass es im Grunde viele „CNNs“ gibt, aber kein globales Vollprogramm. Durch die Vervielfachung von Satellitenprogrammen in der letzten Dekade hat CNN seine herausgehobene Stellung verloren und ist nunmehr lediglich eine dezentralisierte Variante eines amerikanischen Fernsehprogrammangebots,

dessen Herkunftsbasis in Agenda und Framing gut erkennbar bleibt. CNN ist eher eine Mischung aus Charakteristika des amerikanischen und des Zielsystems des jeweiligen Fensters, also bestenfalls ein multinationales, aber kein globales Programm.

In Ermangelung konkreter Vorbilder bleibt ein transnationales Mediensystem noch weitgehend eine Utopie. Erkennbar ist, dass einzelne große nationale Mediensysteme wie das amerikanische oder binationale Programme wie der deutsch-französische Sender *Arte* eine ergänzende, keinesfalls aber eine substituierende Funktion übernehmen können und dass die Entwicklung einer Formenvielfalt auf dem Gebiet transnationaler Medien noch weitgehend aussteht.

1.2 Systemwandel

Im zweiten Theoriebereich geht es nicht mehr darum, Umfang und Art der grenzüberschreitenden Kommunikation mit Hilfe von Massenmedien zu erfassen, sondern man versucht zu ermitteln, ob diese Prozesse der Grenzüberschreitung bedeutsam genug sind, um Veränderungen in den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Systemen der beteiligten Länder hervorzurufen. Sind die Interaktionen so geartet, dass sie von den Empfängersystemen nicht einfach „domestiziert“ werden, sondern diese substantiell beeinflussen und verändern?

Für die beiden großen Bereiche der Konnektivität – die direkte Kommunikation durch Neue Medien und die vermittelnde Kommunikation durch den Journalismus – muss geklärt werden,

- a. ob im Prozess der grenzüberschreitenden Kommunikation durch das Internet, den Satellitenrundfunk, den Auslandsrundfunk oder durch Medienim- und -exporte Empfängerkulturen durch Senderkulturen verändert werden; und
- b. ob die von den nationalen Journalismussystemen an die eigenen Bevölkerungen weitervermittelten Medieninhalte der Auslandsberichterstattung die Voraussetzung für eine kulturelle Veränderung der Weltbilder und Einstellungen der Empfängerkulturen erfüllen.

Drei Formen des kulturellen Wandels werden in der Globalisierungsdebatte immer wieder genannt:

- die Übernahme der „anderen“ Kultur (vor allem in Form der „verwestlichten“ Globalisierung);
- die Entstehung von „glokaliserten“ Mischkulturen (Robertson)⁵, die gleichermaßen von globalen und lokalen Elementen beeinflusst sind;
- die Revitalisierung traditionaler und anderer lokaler Kulturen als Reaktion auf die Globalisierung.

Es liegt in der Natur von theoretischen Begriffen, die nicht einmal annähernd erklären können, was unter ihren Kernbegriffen „global“, „glokal“ oder „lokal“ im Einzelnen zu verstehen ist, weil ein operationalisierbares Erklärungssystem fehlt, das sie den theoretischen Fortschritt eher behindern als fördern. Dennoch hat sich die Dreiteilung als eine Art Minimalkonsens der Globalisierungsdebatte durchgesetzt, weil sie versucht, die Bedeutung äußerer Einflüsse für den internen Wandel zu erfassen. Das größte Problem besteht nicht darin, externe globale oder interne traditionale Kulturgrößen zu bestimmen, sondern Inhalt und Dynamik der Mischkategorie „Glokalisierung“ zu ermitteln. Wie werden Mischkulturen „vermessen“, wie der Anteil interner und externer Einflüsse bestimmt? Ist fernöstliche Popmusik tatsächlich ein Ausweis der Bewegung einer nationalen oder regionalen Kultur in Richtung globaler Anschlussfähigkeit? Oder ist ihr eigentlicher Charakter der einer lokalen Modernisierung, mit erkennbaren globalen Einflüssen zwar, aber doch primär lokal verwendbar und kaum „re-exportierbar“?

Es ist an dieser Stelle wichtig, die zeitliche Dynamik und den in allen Gesellschaften und Kulturen bekannten Wechsel von Aufnahmebereitschaft *für* und Abschottung *gegen* äußere Einflüsse zu berücksichtigen. David Held, Anthony McGrew, David Goldblatt und Jonathan Perraton haben beispielsweise völlig zu Recht Formen der transparenten und hermetischen Regionalisierung unterschieden.⁶ Globale Einflüsse können von Nationalstaaten oder

5 Roland Robertson, *Globalization or Glocalization?*, in: *Journal of International Communication* 1 (1994a) 1, S. 33-52; ders., *Mapping the Global Condition: Globalization as the Central Concept*, in: Mike Featherstone (Hrsg.), *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity*, London/Newbury Park 1994b, S. 15-30; vgl. a. Marwan M. Kraidy, *Glocalisation. An International Communication Framework?*, in: *Journal of International Communication* 9 (2003) 2, S. 29-49.

6 David Held/Anthony McGrew/David Goldblatt/Jonathan Perraton, *Rethinking Globalization*, in: David Held/Anthony McGrew (Hrsg.), *The Global Transforma-*